

# DAS JENSEITS ALS KRAFT DES DIESSEITS

**D**ieses Jahr feiert die Kunstwelt den 250. Geburtstag des Malers Caspar David Friedrich (1774–1840). Der Landschaftsmaler und Romantiker war evangelischer Christ und ein sehr religiöser Mensch. Er versuchte, in seinen Landschaftsbildern das Göttliche durch die Darstellung einer beeindruckenden Natur zu vermitteln. Schon sein erstes Ölgemälde verursachte dadurch einen Skandal.

Caspar David Friedrich wurde religiös erzogen, der Glaube an Gott spielte in seiner Familie eine grosse Rolle. Seine Eltern waren evangelisch, sein Vater belieferte als Kerzen-Hersteller auch die Kirche in Friedrichs Heimatstadt Greifswald. Die Familie hatte sogar eigene Stammplätze im Greifswalder Dom. Als Jugendlicher musste Caspar David Zitate aus der Bibel abschreiben, einige Übungsblätter von 1788 sind bis heute erhalten. Auch als Erwachsener unterschrieb er seine Briefe oft mit der alten Grussformel «Gott befohlen!» Ganz besonders nahe fühlte sich der Künstler dem Göttlichen auf seinen Wanderungen, wenn er die Berge, die Wolken, das Meer und das Licht anschaute. In einem Aufsatz zur Kunst schrieb Friedrich: «Der edle Mensch (Maler) erkennt in allem Gott.» Seine tiefe Religiosität war typisch für das Zeitalter der Romantik, oder wie es der Theologe Ernst Troeltsch formulierte: «Das Jenseits ist die Kraft des Diesseits.»

Bei einer Reise auf die Insel Rügen lernte der junge Künstler um 1792 Pastor Ludwig Gotthard Kosegarten kennen. Der hielt sogenannte Uferpredigten direkt am Meer, was damals eine Sensation darstellte. Caspar David Friedrich war beeindruckt: Natur und Glaube an einem Ort vereint – genau das wollte er mit seiner Kunst darstellen. Durch die Uferpredigten inspiriert,

malte er Zeit seines Lebens immer wieder religiöse Motive in seine romantischen Landschaftsbilder: mal einen Mönch, mal ein Kreuz, mal die Ruinen einer alten Kirche.

Und doch löste ausgerechnet der fromme Caspar David Friedrich einen Streit darüber aus, was religiöse Malerei darf und was nicht. 1808 stellte er sein erstes Ölgemälde fertig, den «Tetschener Altar» oder «Das Kreuz im Gebirge», und gleich gab es einen Skandal. Das Bild zeigt ein Kreuz mit einer Christusfigur auf einem hohen Felsen, einge-

rahmt von Tannen vor untergehender Sonne. Im Vergleich zu den Bergen und dem Himmel wirkt das Kreuz klein und fast nebensächlich. Darstellungen von Heiligen, die sonst üblicherweise neben Christus gemalt wurden, sind nicht vorhanden. Der Journalist Friedrich Wilhelm von Ramdohr hatte kritisiert, dass auf dem Altarbild viel zu viel Landschaft zu sehen sei. Er bemängelte, dass bei Caspar David Friedrich die Landschaft auf die Altäre «kriecht», wo eigentlich nur das Kreuz hingehöre. Schon war damals der Skandal vorprogrammiert.

Friedrich malte seine Hauptfiguren häufig von hinten. Als Rückenfiguren sollten sie die Betrachtenden mit ins Bild nehmen. In unserer digitalen Medienwelt des Jahres 2024 könnten diese Rückenfiguren auch als Alternative zu den Selfies verstanden werden, die millionenfach Gesichter von Menschen zeigen, die sich vor Sehenswürdigkeiten und Naturspektakeln fotografieren. Ich mache selber gerne Selfies und stelle fest, dass sie nur eine Drehung von Friedrichs Gemälden entfernt sind. Diese Drehung um 180 Grad aber eröffnet neue Perspektiven auf mich und auf die Welt. Probieren Sie es aus. ■



Christian Cebulj ist Prof. für Religionspädagogik und Katechetik an der Theologischen Hochschule Chur.



